



Was ist eigentlich die Erbsünde? oder Wie kann das Leben doch gelingen?

Vorwort:

Ich werde geboren, ich bin ein kleiner Mensch, der das Licht der Welt erblickt. Bisher ist alles so gelaufen, wie die Natur es vorgesehen hat. Ich wurde gezeugt und bin im Schlaraffenland der Gebärmutter aufgewachsen.

Doch dann wurde es mir zu eng im Bauch der Mutter und ich verließ ihn mit viel Anstrengung.

Bisher ist immer noch alles in Ordnung. Auch ich bin in Ordnung. Es gibt keinen Zweifel in mir oder an mir. Ich schreie, wenn ich zu Essen will, werde gestillt, am Körper getragen, kann die Haut meiner Mutter jederzeit spüren und höre ihren Herzschlag. Die Geräusche des Darms höre ich jetzt etwas anders, doch ich erinnere sie. Ja, ich werde von meiner Mutter getragen. Ich rieche sie, höre ihre Stimme, schmecke sie, ich bin vollkommen versorgt.

Mir fehlt es an nichts. So langsam werde ich älter und wähle auch einmal eine Zeit bei meinem Vater. Der riecht ganz anders, auch er ist mir vertraut. Die Stimme kenne ich ja schon lange, schon seit dem ich noch im Bauch meiner Mutter war. Ich liege auf dem Boden und fange langsam an zu kriechen. Meine Mutter ist immer in Reichweite und wenn ich jetzt will, krabbele ich zu ihr und sie nimmt mich auf den Arm und säugt mich, trägt mich - ist einfach da.

Ich fühle mich sicher und es fehlt an nichts. Sie macht mich sauber, wenn ich mich geleert habe. Es ist manches Mal ein bisschen nass oder glitschig. Es ist alles so, wie ich es erwarte. Es gibt keine Überraschungen. Und doch ist alles neu für mich. Ich werde größer, mein Bewegungsradius wird größer. Ich spiele mit anderen Kindern, in meiner Größe und anderen.

Auch sie werden von ihren Eltern getragen und versorgt. Wir probieren aus, wir folgen unseren Impulsen und entdecken die Welt. Sie ist aufregend und wenn wir müde werden oder ein Schreck uns in die Glieder fährt, laufen wir zur Mutter und alles ist gut. Sie ist ja da.

Ja, so oder ähnlich könnten die ersten zwei Lebensjahre eines versorgten Menschen aussehen. Dieses Kind braucht keine Anerkennung oder Bestätigung für Geleistetes. Denn es ist per se anerkannt. Es erkennt sich selbst an, weil nie ein Zweifel an seiner Richtigkeit entstanden ist. Es musste sich nicht selbst in Zweifel ziehen, weil es versorgt wurde und nicht in einen Mangel kam, den es nicht selbst herbeigeführt hat, z.B. durch Entfernung von der Mutter.

Es kann erkennen, dass es im sicheren Rahmen der elterlichen Gewalt und Grenzen aufwächst. Es kann die Grenzen selbstständig erweitern und wird – sobald es das will – wieder von der Mutter oder einem anderen Gruppenmitglied versorgt. Die Versorgung erfolgt nur insoweit, wie es noch nicht in der Lage ist, es selbst zu tun. Ein älteres Mitglied der Sippe wird einem jüngeren keine Arbeit oder Selbstversorgung abnehmen, die es selbst erledigen kann. Warum auch? Die älteren Mitglieder der Sippe sind bestrebt daran zu arbeiten, dem natürlichen Fluss entsprechend, den jüngeren zu mehr Selbstständigkeit zu verhelfen. Insofern werden sie nicht entmündigen oder sich kleiner fühlen lassen, indem sie ihnen Arbeiten abnehmen, die sie selbst erledigen können. So kann jeder einzelne Mensch Erfahrungen machen, ausprobieren, scheitern und es wieder probieren. Sein Scheitern führt nicht zur Selbstabwertung, weil er erstens erkennen kann, dass andere auch scheitern und es wieder versuchen, bis es klappt und perfektioniert wird und zweitens, weil er sein Scheitern nicht mit seinem Selbstwert in Zusammenhang bringt. Seine Handlungen stehen in keinem positiven, wie negativen Zusammenhang mit dem eigenen Sein. Er ist kein besserer Mensch, weil er etwas besser kann, als andere.

Jeder Mensch hat seine besonderen Begabungen, Stärken und Schwächen, doch das innere Wissen um die eigene Vollständigkeit hängt damit nicht zusammen.

Das erlaubt eine unbegrenzte Freiheit des Ausprobierens. Dieser Mensch erlebt Selbstwirksamkeit und kann durchaus in Schwierigkeiten kommen, oder erkennen müssen, dass er etwas nicht kann. Er wird nicht an seinem Sosein zweifeln.

Hauptwort:

Ein Säugling wird geboren. Er ist vollkommen; zumindest wird er sich selbst so erleben, denn er kann keinen Grund dafür haben, es nicht so zu erleben.

Selbst wenn er hässlich wäre, wenn ihm ein Arm fehlte oder ein Auge, selbst wenn er völlig missgestaltet wäre, hätte er von sich aus keinen Zweifel daran, vollkommen zu sein. Denn er kennt nur das, was er kennt und warum sollte es nicht in Ordnung sein, so zu sein wie er ist.

Dieses Baby weiß nicht nur, dass es vollkommen ist, so wie es ist, sondern es weiß auch, dass ihm eine vollkommene Versorgung seitens der Mutter (Eltern) zusteht. Es kann nicht anders, wie sollte es das auch, als zu erwarten, dass es am Körper der Mutter getragen wird und wenn es Hunger hat, gestillt zu werden. Es wird ständig am Körper getragen, so wie es in Millionen von Jahren instinktiv von Eltern gelernt wurde und ihnen in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Die Wahrheit dieser Aussagen kann man anhand von Studien über ursprüngliche Völker und bei unseren nächsten Verwandten, den Menschenaffen erfahren.

Dem Säugling steht es also als Naturgesetz zu, vollkommen versorgt zu werden. Dieses Naturgesetz erkennt er instinktiv. Er weiß, er muss an der Haut getragen werden und an die Brust dürfen, wenn er in sich diesen Drang verspürt.

Doch die meisten Menschen erfahren diese Grundversorgung in unserer Gesellschaft und Kultur nicht. Das hat zur Folge, dass ihnen etwas fehlt, was für ihre Entwicklung wesentlich ist.

Das Gesetz der Natur wird in unseren Kreisen immer wieder gebrochen und so kommt der Mensch an einem Punkt an dem er sagt - auch noch als Erwachsener sagt: „Wenn dieses Gesetz nicht erfüllt wird und ich nicht das bekomme was mir zusteht, dann werde ich nicht erwachsen! Ich verweigere das!

Ich bin nicht vollkommen (so wie es mir zugestanden hätte) versorgt und geliebt worden. Es gibt einen Mangel, ein Loch in meiner wahren Identität. Ich fühle mich nicht angenommen, nicht gesehen. Und das was mir fehlt, will ich von außen haben!!“

(Dieses ist eine Aussage, die meistens nur durch die Haltung des Menschen erkannt wird. Sie ist oft unbewusst.)

Was bleibt einem jetzt übrig?

Der Zug ist abgefahren! Die Eltern werden es jetzt nicht mehr tun, doch selbst wenn sie es täten, es hätte keinen Erfolg mehr! Ich bin nicht mehr das Kind, was am Körper getragen werden kann.

Wenn ich jetzt erkenne, dass es darum geht, angenommen zu werden, könnte ich mich doch selbst vollkommen annehmen. Ich könnte mich selbst vollkommen lieben. Tatsächlich reicht genau dieses vollkommen aus!

Warum tue ich es nicht?

Sie werden jetzt vielleicht sagen, dass das nicht geht. Doch es geht! Es gibt eine Menge Menschen, die dieses beweisen. In jedem Menschen ist die Möglichkeit, jederzeit in die eigene Zufriedenheit zu kommen, vollkommen angelegt.

Doch warum tue ich es nicht? Wenn ich hier ich sage, spreche ich für die Mehrzahl aller Menschen unseres Kulturkreises.

Meine Befürchtung ist, dass, sobald ich es aufgebe, von Mama oder Papa das noch zu bekommen, was ich als Kind nicht bekommen habe, und es selbst schaffe, mir es zu geben, verliere ich den Anspruch darauf, es doch noch von jemand anderem zu bekommen, sprich von Partner, Tochter oder Freund. Ich gebe dann meine Opferrolle auf. Eine Rolle, die ich befürchte dann nie mehr einnehmen zu können.

Aus dieser Perspektive heraus glaube ich, dass ich dann noch unfreier bin. Ich kann also nur aus meinem derzeitigen Bewusstsein heraus in die Zukunft schauen, und dieser Blick schließt die Erfahrung, die ich erst machen werde, wenn ich mich wirklich selbst versorge, nicht mit ein, deshalb kann ich daraus nur schließen, dass ich dann alle Ansprüche aufgebe. Und dieses Risiko will ich nicht eingehen. Deshalb werde ich mich auf

keinen Fall selbst vollkommen um mich kümmern, mich lieben, wie eine Mutter ihren Säugling liebt, mich mit all meinen Facetten, meinen scheinbaren Unvollkommenheiten annehmen. Denn dann müsste ich es doch immer machen. Nie mehr könnte ich mich darauf berufen, etwas von jemand anderem zu bekommen.

Das ist meine Befürchtung!

Doch genau das stimmt nicht!

Allerdings werde ich nicht mehr alles nur noch von einer Person haben wollen, von meinem Partner oder meiner Partnerin. Nein, ich bin dann in der Lage, durch verschiedene Menschen etwas zu bekommen. Ich bin nicht mehr auf einen oder zwei Menschen fixiert.

Ich bin nach wie vor in der Lage, um Hilfe zu bitten, doch bittet jetzt der Erwachsene in mir, nicht mehr das Kind und der weiß, dass er, sollte er eine Absage erhalten, jemand anderen fragen kann. Er ist nicht mehr abhängig davon, selbst Opfer zu sein, um etwas zu bekommen.

Tatsächlich haben viele von uns als Kinder erlebt, dass wir nur etwas bekommen, wenn wir Gewalt ausüben oder wenn wir arme Opfer sind.

Wenn ich Gewalt ausübe bin ich ein moralisch verwerflicher Mensch. Das will ich natürlich nicht sein (manche doch).

Wenn ich Opfer bin, bin ich moralisch auf der (scheinbar) sicheren Seite. Opfern steht man bei. Man wird sie doch nicht auch noch treten, wenn sie schon am Boden liegen. Und Opfer können (wollen) es nicht selbst machen. Sie können sich darauf berufen, dass es ja nicht schön ist Opfer zu sein. Keiner will doch freiwillig gerne Opfer sein.

Stimmt das wirklich? Und was ist, wenn es doch stimmt, wenn es genau darum geht in einer Opferkonkurrenz zu sein? Immer im Auge zu haben, dass es mir selbst doch wenigstens ein kleines bisschen schlechter geht, als dem anderen.

Ich bitte Sie an diesem Punkt einmal in die tiefsten Tiefen ihrer Selbstwahrnehmung hinein zu gehen und zu forschen. Gibt es eine deutliche Seite in Ihnen, die Angst hat vor der eigenen Größe und Stärke; Angst davor, wirklich mit den eigenen Ideen, Wünschen, Bedürfnissen, sowie auch der eigenen Kreativität und Kraft in die Welt zu gehen und sich damit zu zeigen?

Die Erbsünde, die ich ausmache, ist die versteckte oder offene Aussage mancher Kirchen, dass nur Gott (und für Kinder: nur Mama) uns glücklich machen kann und das auch erst nach dem Tod. Ich bin also schon bei der Geburt Opfer der Sünde, die auf mir lastet. Und nur der bärtige alte Mann kann mich retten, der allem Anschein nach darauf angewiesen ist, dass ich seine Regeln einhalte (die allerdings, wie sich herausstellt, doch nur von Menschen gemacht sind), weil er sonst in jähzornige Raserei kommt, und mir Steine in den Weg legt oder mich später in die Hölle schickt.

Wenn wir uns die Natur anschauen, können wir nur Vollkommenheit entdecken. Alles funktioniert so, wie es es soll.

So lange funktioniert sie, wie wir im Einklang mit der Natur leben. Das kann jeder Mensch sofort erkennen, dazu braucht man keine besondere Bildung. Doch gibt es Aussagen von Kirchen wie: Macht euch die Erde untertan.

Wir schauen uns Naturvölker an und erkennen, dass sie im Einklang leben bzw. lebten, bis unsere westliche, kirchlich geprägte Kultur hinzukam. Unsere Moralvorstellungen sollten plötzlich deren sein. Wie kann das sein?

Peter Hellwig Okt. 2006